

957-2



Fünfzig Stunden

auf der

DUNA

Poetische Erzählung

von

(grunwaldsk)
GUSTAV EDUARD.

Funfzig Stunden

AUF DER DÜNA.

Poetische Erzählung

von

Gustav Eduard.

(Zum Besten des Rigaschen Frauen-Vereins.)

RIGA,

H. Schnakenburgs litho- & typographische Anstalt.

1850.

Der Druck wird unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.

Riga, den 13. September 1850.

Dr. E. Haffner, Censor.



Den Passagieren

**(welche am 8. August 1850 sich am Bord des Dampf-
schiffes Düna befanden)**

gewidmet

von

G. E.

1 *

Funfzig Stunden auf der Düna.



Am Bord der Düna ist ein reges Walten,
Gebiet'risch mahnt der Captain zur Eile.
In plumpen, immer wechselnden Gestalten
Dehnt sich des dicken Rauches schwarze Seele;

Die Glocke tönt, es knarrt die Ankerkette
Und in den Rädern rauscht es dumpf und hohl,
Die Passagiere schwingen um die Wette,
Mit Tüchern ihren Lieben: Lebewohl!

So hat ein Zauberschlag die Jüngerschaar
Der Kunst, in einen engen Kreis gebannt,
Ein Ziel ruft sie: — Apollos Weihaltar,
Fremd für einander — in ein fremdes Land.

Doch nieder sinken bald die kalten Wände,
Sie stellen freundlich sich einander vor,
Sie grüssen, plaudern, drücken sich die Hände
Und öffnen so der Eintracht Tempelthor.

Sie alle, die am Hyppokren' getrunken,
Sind von Begeist'ung für die Kunst durchglüh't:
Dem Komiker entsprühen Witzesfunken
Und herrlich tönt der Primadonna Lied,

Die Heldin der Tragödie weiss zu rühren
Durch ihrer Sprache mächtige Gewalt;
Kurz, Jeder weiss sich zu introduciren,
Dass ringsum des Directors Lob erschallt.

Der Schiffsjung' kauert nieder um zu lauschen,
Der bisher nichts vernahm, als: ho! — hi — o!
Dazu die wildbewegten Wogen rauschen,
Als Publicum: Bravo! — Bravissimo!

So senket still, mit aschgrauem Gefieder,
Auf die unübersehbar weite Fluth
Voll Herbstesschauern sich der Abend nieder;
Der Sonne feur'ges Antlitz, roth wie Blut,

Taucht unter, in den Wellen sich zu baden,
Um dann aufs neu', nach süßem Wonnetraum,
Umgaukelt von den lieblichen Najaden
Verjüngt zu blinken aus des Meeres Schaum.

Und eine Möve zieht in engen Kreisen,
Laut schrillend, um des Schiffes festen Mast,
Sie sucht ängstlich wohl nach langen Reisen
Des Wimpels Spitze sich zu sich'rer Rast.

Noch tönen auf dem Decke muntre Lieder
Und eine Flasche geht von Hand zu Hand,
Und des Gespräches heitre Kettenglieder
Verschlingen sich zu einem festen Band.

Da tönt aus der Kajüte düstrem Raume
Ein banger, lang gedehnter Schmerzenslaut.
Und aufgeschreckt, wie aus verwirrtem Traume,
Ein Jeder in des Nachbars Antlitz schaut.

Sie sahen's nicht, wie Klotho mit der Scheere
Gedankenvoll durch ihre Mitte schritt,
Nicht, wie um sie auch eine Mitleidszähre
Sanft über ihre bleiche Wange glitt.

Die Thräne fiel als bittres Warnungszeichen
Und mischt sich mit der Zöcher feur'gem Trank,
Es will ein Todesgrau'n die Lust verscheuchen,
Des Frohsinns Lied formt sich zum Grabgesang.

Da wankt ein Mann mit gramdurchfurchten Zügen,
Sich nähernd dem verstummtten Freundeskreis:
„O seht mein Kind im Todeskampfe liegen!
O schaffet Rettung ihm, um jeden Preis!“

So stöhnt er dumpf; — und Rath hört man ertheilen,
Ein Jeder ist von Mitleid tief erfüllt,
Die edlen Frau'n in die Kajüte eilen
Und schauen da des Schmerzes düstres Bild:

Dort kniet die Mutter, — ihre Lippen beben
Und kosen ihren Liebling unbewusst,
Als wollte sie im Kuss ihr eignes Leben
Aushauchen in des Kindes kalte Brust;

Still lauschet sie des kleinen Herzens Pochen
Und lächelnd schauet sie den Säugling an, —
Sie sucht nach einem Blick; — er ist gebrochen,
Die Parze hatte ihre Pflicht gethan!

Die schwarzberussten Feuerleute glotzen
Stumm in des Ofens Flammen, gnomenhaft;
Es muss ein Element dem andern trotzen,
Soll sich entwickeln die bewährte Kraft.

Umsichtig waltet der Maschinenmeister
Und dreht die Schraube, hier dort das Ventil;
Ihm unterthänig sind des Dampfes Geister
Und führen ihn an das erwünschte Ziel.

Der Steuermann lenkt mit kräft'ger Faust sein Steuer,
Passt auf des Capitains Commando-Wort;
Es hat die Stille einer Andachtsfeier
Sich ausgebreitet an der Düna Bord.

Der Schiffsjung schleicht nur noch durch Küch' und Kammer.
Weil sie der Wirkungskreis des Buben sind;
Da sieht er auch der Mutter stummen Jammer
Und auf dem Bettchen das entseelte Kind.

Die Angst treibt ihn behend die Flucht zu wählen,
Schutz suchend, bei dem finstren Steuermann,
Und stammelnd nur kann er es ihm erzählen,
Was seine Augen Schauervolles sah'n.

Des Mannes Stirn legt sich in düstre Falten
Und unverständlich brummt er in den Bart;
Des Aberglaubens düstre Missgestalten
Verkünden Unheil ihm für diese Fahrt.

So schallet bald des Unglücks bittere Kunde
Durch alle Räume in des Schiff's Bereiche;
Es murt das Schiffsvolk, wie aus einem Munde:
„Gott schütze uns! — wir führen eine Leiche!“

„Sie muss ins Meer!“ — ruft grollend ein Matrose,
„Hinein damit! und thut ihr es nicht bald,
So brüllt das Meer mit donnerndem Getöse
Und fordert was ihm zukommt, mit Gewalt.“

Da küsst mit ros'gem Mund die Morgenröthe
Des Firmamentes azurblauen Saum,
Es schallet das Commando zum Gebete
Und still wird's wieder in des Schiffes Raum.

Die Passagiere liegen noch im Schlummer
Und grüssen nicht des neuen Tages Licht;
Die Mutter nur, in endlos tiefem Kummer,
Sie fand die heilsam süsse Ruhe nicht.

So sitzt sie da in ihrem Heiligthume,
Von dem sie keine Ueberredung trennt,
Am Haupte der zerknickten Frühlingsblume,
Ein kaltes, schmerzerstarrtes Monument.

Der Tag entflieht. — Aus Brettchen und aus Scheitchen
Form't schon der Zimmermann den kleinen Schrein,
Und, angethan mit einem weissen Kleidchen
Schliesst man die Leiche in das Särgelein ein.

Da bricht der Mutter letzte Kraft zusammen,
Zu gross war ihrem Herzen diese Pein, —
Und Genien, die aus höher'n Welten stammen,
Die wiegen ihr Bewusstsein sorgsam ein.

Obgleich umringt von fremden Trauergästen,
Bleibt doch kein Auge Wehmuthstränen leer;
Die dunklen Wolken ziehen auf im Westen,
Es klagt und stöhnt das tiefbewegte Meer.

Und wieder läßt ein Murren sich vernehmen,
Umsonst gebietet Ruhe der Cap'tain;
Wohlan, spricht er, ich will die Fluthen zählen,
Um Mitternacht soll, was ihr woll't, geschehn.

Die Frauen ruh'n, von Morpheus sanft umgaukelt,
Die Männer nur schaun ängstlich nach der Uhr.
Das Schiff liegt still, leis' von der Fluth geschaukelt,
Kein Seufzer stört die Stille der Natur.

Und als die zwölfte Stund' der Zeiger deutet
Ein dunkler Chor auf dem Verdecke steht,
Ein kleiner Sarg wird in das Meer geleitet
Und durch die Nacht verhallt ein laut Gebet.

Ex bibl. natv. Tart.

Die Räder greifen wieder in die Wogen,
Die Düna flieht mit tönendem Gebräus.
Der Wolkenschleier hat sich leicht verzogen
Und ruhig glänzend tritt der Mond heraus.

Wer mag der Mutter tiefe Leiden malen,
Die beim Erwachen ihre Brust durchwühlt,
Sie flucht den Räubern, die ihr Kind ihr stahlen, —
Als starre Ohnmacht sie gefesselt hielt.

*

*

*

O mögte es der Muse doch gelingen
Zu mildern Deinen namenlosen Schmerz,
Mög' dieses Lied als milder Trost Dir dringen
In das so schwer geprüfte Mutterherz!

Es trifft Dich nicht der Stachel gift'gen Spottes
Weil auf des Kindes Grab kein Blümchen spriesst,
Das Meer ist ja die grosse Thräne Gottes,
Die liebewarm Dein Kleinod fest umschliesst.



